

Format de citation

Bertram, Martin: Rezension über: Elisabetta Caldelli, I frammenti della Biblioteca Vallicelliana. Studio metodologico sulla catalogazione dei frammenti di codici medievali e sul fenomeno del loro riuso, Roma: Istituto Storico Italiano per il Medioevo, 2012, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 94 (2014), S. 445-446, DOI: 10.15463/rec.1189739736



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Elisabetta Caldelli, *I frammenti della Biblioteca Vallicelliana. Studio metodologico sulla catalogazione dei frammenti di codici medievali e sul fenomeno del loro riuso*, Roma (Istituto Storico Italiano per il Medioevo) 2012, 366 S., viele Abb., ISSN 2279-6223, ISBN 978-88-89190-89-0, € 25.

Dieser inhaltsreiche Beitrag zur Aufarbeitung von fragmentarischen Überresten mittelalterlicher Handschriften besteht seinem Doppeltitel entsprechend aus einem allgemeinen und einem speziellen Teil. Der erstere beginnt mit einer Einführung im engeren Sinne (Introduzione, S. 7–27): neben Erläuterungen zu Anlass und Zielen des eigenen Unternehmens findet man hier einen aktuellen und ziemlich vollständigen Rundblick über die internationale Fragmentforschung; dazu kommt eine umfangreiche und für die Orientierung nützliche Bibliographie (S. 322–346; für Italien ist als wichtiges Arbeitsinstrumente zu ergänzen: Giacomo Baroffio, *Iter liturgicum italicum. Editio maior*, Stroncone 2011; für den nach wie vor einmaligen schwedisch-finnischen Bestand jetzt der umfassende Bericht von Jan Brunius, *From Manuscripts to Wrappers. Medieval Book Fragments in the Swedish National Archives*, Växjö 2013). Es folgen drei Kapitel, von denen das erste hervorgehoben sei, das in umsichtiger, zeitlich, geographisch und typologisch differenzierender Weise den historischen Kontext und die Motive für die Zerstörung mittelalterlicher Handschriften sowie die Verfahren bei der Wiederverwendung der Reste erläutert. Zwei kürzere Kapitel sind der Methodik der Katalogisierung (S. 89–108) und der Konservierung von Fragmenten gewidmet (S. 109–118). Der Hauptteil, der den Anlass und die Grundlage für die allgemeineren Ausführungen des ersten Teils liefert, besteht aus einem Katalog von Fragmenten in der römischen Biblioteca Vallicelliana, die bekanntlich im 16. Jh. als Bildungseinrichtung für das *Oratorium* von Filippo Neri entstand. Fragmente mittelalterlicher Handschriften sind dort von Anfang an in großer Zahl angefallen und werden teils in abgelöster Form gesammelt, teils *in situ* verstreut aufbewahrt (Bestandsübersicht S. 20–25). Der vorliegende Katalog umfasst in 130 „schede“ den größten Teil der Fragmente aus literarischen Handschriften in lateinischer Sprache, die in 10 Sachgruppen angeordnet werden. Nicht überraschend entfällt davon mehr als die Hälfte (Nr. 1–70) auf biblische, patristische, liturgische und hagiographische Texte, gefolgt von vergleichsweise wenigen philosophischen (Nr. 71–82), medizinischen (Nr. 83–87), juristischen (Nr. 88–99), lateinischen Klassikern (Nr. 100–110), Humanisten und Grammatikern (Nr. 111–115) und unbestimmten Varia (Nr. 115–130). Aufregende Neuigkeiten sind hier nicht zu finden; zwei Fragmente in Uncialis des des 7. und 8. Jh. (Nr. 9 = CLA IV 435; Nr. 70 = CLA IV 434) sowie eine Reihe von Beneventana-Fragmenten waren schon früher bekannt gemacht worden. Das tut der Sache aber keinen Abbruch, da die Vf. in den inhaltlichen Ertrag eher als dienendes Nebenprodukt betrachtet, das ihr die Gelegenheit bietet, die analytischen Erfordernisse und Möglichkeiten der Fragmentbearbeitung modellhaft zu erproben. Jedes einzelne Fragment wird einer minutiösen kodikologischen und paläographischen Analyse unterzogen. Dabei werden auch winzige Schnipsel (z. B. Nr. 109, kaum größer als ein

Daumennagel: Sallust, Catilina, 13. Jh.) einbezogen. Jeder Text wird soweit möglich identifiziert und mit diplomatischer Methodik transkribiert. Fragmente, die an verschiedenen Stellen überliefert sind, aber aus derselben Handschrift stammen, werden zusammengeführt (z. B. Nr. 46: 23 Fragmente, Graduale, 11. Jh., aus S. Eutizio; Nr. 87: 11 Fragmente, Avicenna, 14. Jh.; Nr. 110: 21 Fragmente, Cicero, 2. Hälfte 15. Jh., diese übrigens ein Beispiel für die naturgemäß seltenen Papierfragmente). Mit Hilfe eines ausgeklügelten Schemas wird sogar die Position eines Fragments auf dem ursprünglichen Blatt rekonstruiert (Erläuterungen dazu S. 92–95). Die eindringlichen Provenienzrecherchen ergeben eine vielgestaltige Typologie der Fragmentträger: Schutzblätter in anderen Handschriften oder Drucken, Einbandmaterial von Frühdrucken in verschiedenen Formen, Umschläge von Aktenfaszikeln usw. Wie auch anderswo führt die Suche aber nur selten über diese Zwischenstationen zurück zu den zerstückelten Handschriften und ihren urprünglichen Besitzern. Wie überall liegt der Schwerpunkt der Recyclingindustrie auch hier im 16. und 17. Jh., die man statt „secoli aurei del riutilizzo“ (S. 61) richtiger als „secoli funesti“ bezeichnen sollte; vgl. aber auch S. 66–69 über deprimierende spätere Fälle. Bestätigung findet auch die Erfahrung, daß sich über die Exekutoren des Zerstörungswerks, ihre Materialquellen, die handwerkliche Technik der Weiterverarbeitung, Lieferanten und Kunden, Kosten und Gewinn nur wenig ermitteln läßt; besonders enttäuschend ist das im Fall der präzise datierbaren und ihrer Natur nach gesprächigen Notariatsprotokolle (vgl. dazu die Bemerkungen S. 64–66), die besonders in Italien zu Tausenden mit Pergamentumschlägen aus mittelalterlichen Handschriften versehen wurden (z. B. Mailand, Archivio di Stato ca. 2000; Massa Carrara und Pontremli, Archivi di Stato ca. 800; Norcia, Archivio storico del Comune: mehrere Hundert usw.). Man staunt immer wieder über die enormen Massen an mittelalterlichen Handschriften, die dem barbarischen recycling zum Opfer fielen, das von Stockholm bis Catania und von Oxford bis Rostock in ganz Europa praktiziert wurde. Insgesamt bietet dieses Buch eine lehrreiche Einführung in die vielschichtigen Probleme der Fragmentforschung. Allerdings sind die vorgelegten Musteranalysen als Maximalmodell aufzufassen, das sich nur in Ausnahmefällen übertragen läßt. Solange wir – besonders in Italien – noch Tausende von Fragmenten vor uns haben, die völlig ungeprüft sind, besteht die vordringlichste Aufgabe in summarischer Inventarisierung, um erst einmal die Umrisse der Bestände abschätzen zu können; eingehende kodikologische Beschreibungen, die immer prekäre paläographische Datierung, die mühsame Textbestimmung usw. bleiben Aufgabe der Einzelforschung, der am besten mit Digitalaufnahmen gedient ist, wie sie z. B. von der Universitätsbibliothek Düsseldorf für knapp 700 oder vom schwedischen Reichsarchiv für mehr als 20.000 Fragmente zur Verfügung gestellt werden: <http://www.ulb.hhu.de/nc/recherchieren/handschriftenfragmente.html> bzw. <http://sok.riksarkivet.se/mpo>.

Martin Bertram